

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Wodenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Interessante Züge aus dem Leben vorzüglicher
Ärzte, merkwürdigen Männern gegenüber.

(Beschluß.)

Wenn es überhaupt eine ausgemachte Sache ist, daß man den gründlichen Arzt nur auf einen wahrhaft gebildeten Menschen pflanzen kann; so gehört zu einem fürstlichen Leibarzte auch noch eine feine Urbanität, wenn er seiner Stellung ganz entsprechen soll. Alle großen Ärzte waren Männer, welche hohen Sinn für Kunst und schöne Wissenschaften besaßen. Da der Arzt ein Künstler ist, so darf ihm ja der Künstlerinn nicht fehlen. Denn ohne diesen Sinn wird er die Innerlichkeit der Natur und des Lebens nicht erfassen.

Wanderbüchlein, Kelle, Kleister

Machen drum noch keinen Meister.

So war Haller, die Zierde deutscher Ärzte, ein eben so vielseitig gebildeter als liebenswürdiger Geist. Wer verehrt in ihm nicht den Arzt, den Geschichtskenner, den Dichter, den Menschen, den Bürger? Lassen wir den großen Abenteurer Casanova, einen in so vielfacher Beziehung höchst ungewöhnlichen Menschen, sprechen: *)

„Mein Empfehlungsschreiben an Haller stellte mich einem Manne von hohem Wuchs gegenüber, dessen Physiognomie den vollen Ein-

*) Dessen Memoiren, Urania 1822.

druck der Schönheit gab. Was die Gastfreundschaft nur zu bieten pflegt, gewährte mir dieser große Gelehrte. So oft ich eine Frage an ihn that, schloß er mir seinen wissenschaftlichen Reichthum mit einer Bestimmtheit auf, die Bewunderung verdiente. Dies geschah auf eine so bescheidene Weise, daß ein Mensch wie ich sie leicht hätte übertrieben haben können.“ Und: „Seine Sitten zeichneten sich durch seltene Lauterkeit aus. Das beste Mittel, andern Lehren zu geben, ist, durch eigenes Beispiel ihre Tüchtigkeit zu erhalten, sagte er mir.“ Und — „Hallers Tafel fand ich reich besetzt, ihn selbst aber sehr mäßig. Sein einziges Getränk war Wasser, erst beim Nachtsisch nahm er ein kleines Glas Biqueur zu sich, welches er in ein größeres mit Wasser goß.“

„Von Börhaave, dessen Lieblingschüler er gewesen, erzählte er mir viel. Er hielt ihn nach Hippokrates für den größten Arzt und stellte ihn als Chirurg über diesen und über alle, die später gelebt. Das veranlaßte mich zu fragen, weshalb Börhaave selbst kein hohes Alter habe erreichen können. „Quia contra vim mortis nullum est medicamen in hortis,“ erhielt ich zur Antwort.“ Wenn wir hier den großen Naturforscher, den höchst erudirten Arzt als den liebenswürdigsten bescheidensten Mann im Umgange kennen lernen, so mag uns sein Wahlspruch:

Innere Heiligkeit der Natur
Dringt kein erschaffener Geist,

eben so wenig befremden, als daß er von seinem Lehrer, dem großen Börhaave, dessen Wahlspruch war: „Simplex sigillum veri,“ mit so viel gerechter Begeisterung sprach. — Börhaave hatte kein eigentlich schönes Gesicht; aber seine Stirne, sein Auge waren schön und sprachen seinen großen Geist und seine sokratische Physiognomie, wie sie Lavater sehr richtig bezeichnet, seine edle Seele aus. An ihn, der mit der halben Welt in gelehrtem Briefwechsel stand, schrieb ein chinesischer Mandarin unter der Adresse: „An Herrn Börhaave, berühmten Arzt in Europa.“ Dieser Mann, der ein Muster von umfassender, lebendiger Gelehrsamkeit war, diktierte zu Ende des ganz kurz vor dem Ausgang seines thatenreichen Lebens geschriebenen lateinischen Briefs an seinen Freund Dr. Basand Folgendes seiner tiefbewegten Tochter in die Feder, die seine sterbende Hand zu führen nicht mehr vermochte:

„Les oppressions du coeur sont de la dernière cruauté! Dieu le veut ainsi; sa volonté très parfaite et souveraine soit glorifiée dans la soumission de sa créature, qui n'aime ni adore que l'infinité de l'Eternel.“ Alsobald entschlief er sanft. Einer der

schmerzlichsten Krankheiten, der Brustwassersucht mußte seine Kunst und er unterliegen.

So wie Napoleon die Bekanntschaft des berühmten Frank in Wien machte, eben so suchte Peter der Große auf seiner Reise nach Holland den berühmten Börhaave auf. Wer von solchen Unterredungen Etwas mittheilen könnte oder wollte?

So wahr es ist, daß geistreiche Männer gern ihren Humor an der Medizin auslassen, — was mag daran Schuld sein? — so haben doch geistreiche Fürsten immer große Aerzte zu würdigen verstanden. Kaiser Joseph, der allenthalben das Große achtete, schrieb an Baster Siebold, der seiner Zeit der höhern Chirurgie in Deutschland Bahn brechen half und eine treffliche chirurgische Klinik gebildet hatte, um ihm seine Anerkennung und Gunst zu bezeugen: er möge wählen, ob er mit seiner Familie in Adelsstand erhoben werden, oder einen jährlichen Gehalt aus seiner Privatkasse annehmen wolle. Es fühlte wohl im Wählen Niemand mehr Verlegenheit, denn Siebold war, unbeschadet seiner übrigen Verdienste, ein Geldfreund, ehrgeizig und jezuweilen ein bißchen verb. Er besann sich nicht lange, schrieb an den edlen Kaiser, er nähme beides an. Das heißt sich aus der Affaire gezogen. Joseph mag vielleicht herzlich darüber gelacht haben, er bewilligte beides.

Haben wir einen großen Weltmann sprechend über einen großen Arzt eingeführt, so lassen wir nun einen großen Menschenkenner, einen der geistreichsten deutschen Gelehrten über einen trefflichen Mann sprechen. Lichtenberg sagt in der Abhandlung über einige Pflichten gegen die Augen. „Ich sprach neulich von meinem Augenübel an einem hohen Ort. (Er befand sich gerade in London). Die Folge war, daß der königliche Wundarzt Hawkins zu mir kam. Bei seinem Eintritt in die Stube war es, als gingen Zutrauen und Hilfe vor ihm her, mit so liebeulichem Ernste nähete er sich mir. Er sah mir lange in das Auge, aber ohne Kopfschütteln, gab mir alsdann die Hand, und sagte mit unbeschreiblich sanftem Ton, den ich noch immer höre: Seien Sie ganz ohne Sorgen, Sie haben nichts zu befürchten; und verordnete mir ein sehr leichtes Mittel, das mir ein paar Groschen kostete. Als ich bald darauf nach Göttingen kam, fing ich doch wieder an zu sorgen, denn die Augenkranken sind gar vorsichtige Menschen, und fragte unsern jezigen Herrn Leibarzt Richter. Hier erhielt ich dieselbe herzliche Versicherung mit denselben Mitteln und seit dieser Zeit ist das Uebel völlig verschwunden.“ *)“

*) Ein Uebel, welches bei seinem Beginnen sehr gefährdend war.

Es ist sehr angenehm, von Lichtenberg würdige Aerzte so flüchtig zu sehen. Und es ist was daraus zu entnehmen. Vorher gibt er auch eine feine Schilderung von einem privilegierten Charlatan, deren es jetzt in London, und dem Himmel sei es geklagt, auch nicht wenige im lieben Vaterlande gibt. Und lebt der in Bruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1793 als Muster eines glücklich praktizierenden, gelehrten, geschätzten und belehrenden Arztes, aufgestellte Held immer noch in großen und kleinen Städten von Europa. — Aber auch außer Europa gibt es herrliche Aerzte. Hören wir, was Herder in den Anmerkungen zur Sakontala sagt: „Sir William Jones behauptet, daß indischen Aerzte oft gelehrter als die Bramininen sind, ohne ihren Stolz zu besitzen, und die liebenswürdigsten und tagendhaftesten Menschen unter diesem Volk ausmachen. Sie studieren ihre Arzneikunde aus den Büchern, welche Waiby genannt werden; die Sittenlehre aus dem Raschamti, (Fürstentelehre) und Rezisafna.“

Haben wir nun edler, großartiger Aerzte und schöner Verhältnisse ihrer Zeits zu geistreichen Männern mit Liebe Erwähnung gethan, so wollen wir auch die letzten Worte eines sehr gebildeten sterbenden Kaisers, der selbst Medizin studirt hatte, die eben nicht sehr erfreulich lauten, hier anführen.

Hadrianus letzte Worte waren: „Die Menge der Aerzte hat mich getödtet.“

Wäre der humoristische Montaigne, eine gewaltige Geißel der Aerzte, sein Intimus gewesen, er hätte sich gewiß mit Händen und Füßen gegen den Schwarm von Aerzten, die sich um des Kaisers Lager täglich versammelten, gewehrt. Denn dieser Vielwischer von vieler praktischer Philosophie hatte gar nicht Unrecht, den Satz aufzustellen: „Ein Konzilium von Köpfen zeige oft weniger Kopf, als einer davon.“

Und der scharfsinnige, wahrhaft naturphilosophische Arzt Baglivi sagt in seinen Schriften: „Die Familienglieder in den Häusern der Großen sterben am zu viel medizinisch thun.“

Wenn wir nun hier den gebildeten Arzt und Laien zur Verzierung einer großen Wahrheit angeregt haben, so wollen wir zum Schluß dieser biographischen Skizzen eine nicht minder große Wahrheit enthaltende lustige Anekdote anreihen.

Der berühmte englische Arzt Baillie hatte zu gleicher Zeit mit einem andern jungen Arzte, der das Handwerk gut verstand,

seine praktische Laufbahn begonnen. Baillie war in der ersten Zeit seiner begonnenen praktischen Laufbahn als praktischer Arzt sehr wenig beschäftigt; dagegen jener in seinem Viertel der Stadt London gar dienstfertig sich als moderner Asklepiad zu rühren verstand.

Baillie, der recht gut wußte, daß das Senkblei in die geistige Hülle seines Herrn Kollegen gar nicht tief ging, fragte denselben eines Tages, als er ihn an einem Markttage am Fenster seiner Wohnung, die wohlweislich auf dem Marktplatze war, liegen sah, und er eben vorüberging, ganz lakonisch: „Sagen Sie mir doch, Freunde, — wir kennen uns ja; — wie kommts, daß Sie eine so enorme Praxis in so kurzer Zeit haben, und ich so zu sagen Nichts zu thun habe?“

„Sehen Sie doch die bunte Menge auf dem Markte an; machen die Gescheidten den größten Theil aus, oder die Ungescheidten?“ war die Antwort.

„Hm!“ erwiderte Baillie: „die Ungescheidten, dünkte ich.“

„Nun, die erstern haben Sie, die andern ich.“

„Dank! Ehrlich währt am längsten; die Antwort werde ich zu verwenden wissen!“ erwiderte der junge Gelehrte dem zum Arzte abgerichteten Charlatan.

Baillie hatte sich bald einer großen Praxis und großen Rufes zu erfreuen, auch wurde er königlicher Leibarzt. An ihm ging die alte Lebensart: dat Galenus opes, in Erfüllung. Seine Praxis gewährte ihm jährlich ein Einkommen von 96,000 Thalern. Er machte ein großes Haus, wie es einem vom Glücke begünstigten großen Manne zusteht; es war der Versammlungsort gelehrter und großer Männer aller Art. Es spricht für den wahren Gehalt des innern Menschen, wenn er von seinen Glücksgütern den rechten Gebrauch macht, und beweist, daß er derselben werth ist. Wir sagen Glück, denn solche glückliche Lebensumstände erheischen, bei allen übrigen Verdiensten um Wissenschaft und Menschheit, eine wohlgefällige Konstellation von Umständen.

Und der freisinnige Denker, gleichviel sei er mehr oder weniger von der wankelmüthigen Göttin begünstigt, versteht den echt philosophischen Humor in den lakonischen Lehrsätzen des Predigers Salomo: „Da sah ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finsterniß; daß dem Weisen seine Augen im Haupte stehen, aber die Gelen im Finstern gehen, und merkte doch daß es einem geht, wie dem andern.“

Baillie verdiente sein Glück und war der Stelle eines königlichen Leibarztes würdig. An ihm bewährte sich, was Jean Paul so

wahr und treffend sagt: „Die Medizin ist eine Wissenschaft, worin mehr als in einer andern der Genius und der Gelehrte Ein untheilbares Gemeinwesen bilden müssen.“

Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

(Beschluss.)

Gram einer Taube um ihren Tauber.

Ein Mann, welcher ein von den Tauben arg geplündertes Erbsenfeld bewachen sollte, schoß einen alten Tauber, der lange auf dem Pachtthofe gelebt hatte. Seine Taube, um die er manches Jahr gegirt, die er aus seinem eigenen Kropfe gefüttert, der er in der Erziehung ihrer zahlreichen Nachkommenschaft beigestanden hatte, ließ sich augenblicklich neben ihm auf der Erde nieder und zeigte ihren Schmerz und Gram auf die deutlichste Weise. Der Mann nahm den todtten Tauber und band ihn an einen kurzen Pfahl, weil er glaubte, dadurch die Mörderer abzuschrecken. Auch da verließ ihn die vermittelte Taube nicht, sondern ging alle Tage langsam und traurig um den Pfahl herum. Die zartfühlende, weicherzige Gattin des Pächters hörte endlich von diesem Umstande und bestrebte sich, die Taube so viel als möglich zu trösten. Sie sagte mir, sie habe die Taube an dem Pfahle ganz kraftlos und erschöpft gefunden, welche durch das beständige Herumlaufen um den Pfahl einen ordentlichen Weg gemacht habe. Nachdem der Leichnam weggenommen war, kehrte sie in den Taubenschlag zurück.

Dankbare Erinnerung eines Kalbes.

Eine junge Dame zog ein Kalb auf, dessen Mutter bald nach seiner Geburt gestorben war, und gewöhnte es, wie ein Schäschen, an sich; als es größer wurde, mußte es natürlich weggethan werden und sie verlor das Thier zwei Jahre lang aus den Augen. Um diese Zeit ging sie mit einem Freunde spaziren und traf auf eine Kuhherde, aus der sogleich eine hervor und auf sie zukam mit unverkennbaren Zeichen der Freude. Sie erkannte und klopfte ihre alte Bekannte mit der Hand, welche, nachdem sie durch die Zeichen fortwährender Gunst zufriedengestellt war, ruhig wieder umkehrte und der Herde sich angeschlossen.

Fledermäuse.

Wahrscheinlich hat es sonst in England eine viel größere Art Fledermäuse gegeben als jetzt; neulich brachte mir ein Arbeiter das

Skelett von Einer, die so groß wie eine Taube gewesen sein muß. Die Naturgeschichte der Fledermäuse ist merkwürdig. Die Klauen der hintern Füße haben gleiche Länge und sind dadurch besser geignet, dem Thiere bei seinem sich Aufhängen zu dienen, wobei es den Kopf hinunterwärts hängen läßt. Das ist seine natürliche Ruhestellung. Wird die Fledermaus in ihrer Ruhe gestört, so kann sie sich leicht losmachen und augenblicklich fortfliegen. Die Flügel dienen den Fledermäusen gewissermaßen zu einem Mantel oder einer Decke, wenn sie ruhen, und womit sie auch bisweilen ihre Zungen bedecken, obgleich sie ein andermal herumfliegen, während zwei an der Brust hängen und saugen. Die Flügel dienen dem Thiere bei seinem Fluge im Dunkeln als Fühler und Führer.

Der Schwan.

Ich habe mich oft über die Sorgfalt gefreut, welche die alten Schwäne auf ihre Jungen wenden. Ist der Fluß (die Themse dort) heftig, so senkt sich der alte Schwan so weit hinein, daß der Rücken mit der Oberfläche des Wassers gleich ist, die jungen Schwäne setzen sich darauf und werden so auf die andere Seite des Flusses oder an eine ruhige Stelle gebracht. Jede Schwanenfamilie am Flusse hat ihren besondern Bezirk und wenn sich andere über die Grenzen desselben wagen, werden sie sogleich angefallen und zurückgetrieben. Außerdem leben sie in völligem Frieden. Das Männchen ist immer aufmerksam auf das Weibchen, hilft das Nest bauen oder es hinreichend erhöhen, wenn der Fluß unerwartet schnell steigt, wobei indes nicht selten das ganze Nest fortgetrieben wird.

Vögelnester

Ich weiß nicht, ob irgend ein Naturforscher schon die Beobachtung gemacht hat, daß diejenigen Vögel, welche beim Auffuchen von Nahrung für sich und ihre Jungen länger von ihren Nestern abwesend sein müssen, bedeutend wärmere bauen, als die, welche ihre Nahrung leicht finden. So bedecken die Enten und Wasservögel, die einen nimmer zu sättigenden Appetit haben, deshalb oft weit schwimmen und lange abwesend sein müssen, ihre Eier mit einer ungeheuren Menge Federn, damit sie von der Kälte nicht leiden. Die langschwänzige Meise, die für 12 bis 15 Junge zu sorgen hat, muß natürlich, wenn sie Futter sucht, oft längere Zeit abwesend sein, bedeckt deshalb die innere Seite ihres Nestes nicht nur mit einer Menge weicher Federn, sondern gibt ihm fast die Gestalt einer Kugel, die nur ein Löchlein zum Eingange hat.

Der Nal.

Der Nal ist augenscheinlich ein Verbindungsglied zwischen dem Fische und der Schlange und kann bei weitem länger als der Erstere außer dem Wasser leben, wie seine nächtlichen Wanderungen beweisen, obgleich eine gewisse Feuchtigkeits im Grase dazu nothwendig ist.

Tapferkeit aus Furcht.

In dem Kriege auf der spanischen Halbinsel, wurden zwei Brüder als Junker in einem englischen Regimente eingereiht, das wenige Tage darauf ins Feuer kam. Die Brüder fochten wie Löwen und thaten wahre Wunder der Tapferkeit. Nach der Schlacht ließ sie der Kommandant zu sich bitten, sagte ihnen viel Schmeicheles über ihre Haltung in dem ersten Gefechte und bot ihnen Beförderung an. Sie weigerten sich indes standhaft, dieselbe anzunehmen und der Eine sagte endlich, wenn sie Belohnung für das, was sie gethan, verdienten, so möge man sie durch augenblickliche Entlassung beglücken. Sie erhielten sogleich ihren Abschied und ehe sie die Armee verließen, erfuhr der Kommandant des Regimentes den Grund ihres Wunsches und die Lösung ihres räthselhaften Betragens. Sie hatten sich so außerordentlich vor der Schlacht gefürchtet, daß sie aus reiner Verzweiflung fochten und beide erklärten nichts Können sie vermögen, sich noch einmal in eine ähnliche Lage zu begeben.

Merkwürdige Veränderung.

Nach der Behauptung des berühmten Franklin wird ein falscher Futscher Hahn, der durch den Blitz getödtet worden ist, giftig und kann ohne Lebensgefahr nicht gegessen werden. Sollte dies vielleicht mit einigen andern Thieren nicht auch der Fall sein, welche der Blitz getödtet hat? Man sieht, welche wichtige Veränderungen die Electricität im Körper bewirkt.

Bilder-Gallerie. Nr. 7.

Carl Grey, erster Lord des Schazes in England.
(Die Biographie nächstens.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.